

Markus Gastl



ulmer

PERMAKULTUR NATURGARTEN

Nachhaltig gärtnern
mit dem Drei-Zonen-Modell





Markus Gastl



PERMAKULTUR NATURGARTEN

Nachhaltig gärtnern
mit dem Drei-Zonen-Modell





Inhalt

6 Einleitung

Hortan leben – eine neue Idee? 9

- 10 Das Versprechen
- 12 Hortan als Lebensweise
- 14 Die Tugenden des Gärtners
- 17 Hortanes Gartenverständnis

Theorie und Grundlagen 21

- 22 Die Drei Zonen
- 27 Wo ist Humus notwendig?
- 29 Transfer von Nährstoffen innerhalb der Zonen

Sinnvolle Gartengeräte 33

- 34 Die eigenen Hände
- 36 Sense und Sichel
- 38 Unkrautstecher
- 40 Erdsieb
- 42 Kupfersauzahn
- 44 Gießkanne

Die Mulchwurst 47

- 48 Für alle Fälle: Warum?
- 52 Gut gedreht: Wie?
- 54 Nachschub gesichert: Woher und wohin?
- 58 Immer und jederzeit: Wann?



Superbeete für Ertrag oder Hotspot 61

- 62 Vielfalt durch Superbeete
- 64 Vulkanbeet
- 66 Mondsichelbeet
- 68 Schlüssellochbeet
- 70 Kräuterspirale
- 72 Kraterbeet
- 74 Kartoffelturmbeet

Die Komposttoilette 77

- 78 Kreislauf total
- 80 Der Bau

Naturmodule 83

- 84 Nisthilfen und Sandarium
- 87 Holzkeller und Wurmfarm
- 90 Wurzelskulptur und Reisighaufen
- 93 Steinhaufen, Steinpyramide und Sonnenfalle

- 130 Hortus pusilli
- 136 Hortus Andersgarten
- 142 Hortus pagis
- 148 Hortus columbarium
- 154 Hortus Aquaveganum
- 160 Hortus creationis

Hortus-Netzwerk 97

- 98 Gesamtkarte des Netzwerkes
- 100 Hortus insectorum und Hortus felix
- 106 Hortus crescere patientia
- 112 Hortus permaculturis
- 118 Hortus Romanticus
- 124 Hortus rivalis

Service 166

- 166 Bezugsquellen
- 167 Organisationen
- 167 Zum Weiterlesen
- 168 Bildquellen
- 168 Impressum



Einleitung





ortus – Oase des Lebens“ ist ein ganzheitliches Gartenkonzept, das die beiden wichtigsten aktuellen Gartenrichtungen, den Naturgarten und die Permakultur, in einem Modell verbindet. Sowohl dem Permakulturisten als auch dem Naturgärtner ermöglichen sich neue Sichtweisen und mehr Verständnis für einen ganzheitlichen Ansatz. Die Drei Zonen, genannt Puffer, Hotspot und Ertrag, sind in einem nachhaltigen Kreislauf miteinander verbunden. Das Gartenmodell wirkt neu und revolutionär, ist aber bei genauer Betrachtung eine Rückbesinnung auf altes verlorenes Wissen, ökologische Grundlagen und die traditionelle Landwirtschaft.

Ein hochproduktiver Permakulturgarten ist in Bezug auf die Erzeugung von Gemüse und Obst vorbildlich. Meistens besteht aber ein Energiedefizit, das nur mit Zufuhr von organischen Stoffen, wie etwa Pferdemist, von außen behoben werden kann.

Ein gut strukturierter Naturgarten ist in Bezug auf die Vielzahl von einheimischen Lebewesen vorbildlich. Meistens besteht aber ein Energieüberschuss, der nur durch Abfuhr von organischem Material, wie etwa Stauden- und Rasenschnitt, nach außen gelöst werden kann.

Beide Gärten sind also nicht als nachhaltig zu bezeichnen, denn der Nährstoffkreislauf ist nicht geschlossen. Es wird entweder eine nicht selbst verwaltete Ressource als Lieferant oder eine Deponie zur Ablagerung benutzt. Beide Notwendigkeiten befinden sich nicht innerhalb des eigenen Systems. Nachhaltigkeit ist aber die unbedingte Voraussetzung für dauerhafte Systeme, die sich selbst ohne Zufuhr oder Abfuhr von Energie erhalten können.

Früher mussten Gärten und Landschaften nachhaltig gestaltet werden, um fruchtbar zu werden, zu sein und zu bleiben – ohne Einsatz von Kunstdünger, teuren Materialien, anfälligen Pflanzen, Chemie, enormen Gestaltungs- und laufenden Unterhaltskosten. Es gab keinen Abfall und keine Entsorgungsprobleme. Es gab nur begrenzte

Ressourcen und die Notwendigkeit für reichhaltige Ernten. Die Arbeit musste intelligent eingeteilt werden, denn auch in anderen Lebensbereichen war Einsatz gefordert.

Ein Hortus mit den Drei Zonen braucht weniger Zeit zur Gestaltung und Pflege als ein herkömmlicher Garten. Dafür bekommen und unterstützen Sie aber zusätzlich Schmetterlinge und andere Insekten, Vögel und sonstiges vielfältiges tierisches Leben. Sie ernten gesundes Gemüse und schmackhaftes Obst, ohne dabei Ressourcen zu verschwenden oder Chemie und Dünger einsetzen zu müssen. Sie fördern Ihre Kreativität und verbringen Ihre Zeit im Garten nicht nur arbeitend, sondern auch genießend mit dem Fotoapparat, einem Buch oder einem Glas Wein.

Die Mulchwurst und die Komposttoilette gewährleisten den Nährstoffkreislauf. Die eingesetzten Geräte sind leise und umweltschonend ohne Krach und Abgase. Sie sparen das Geld für die Entsorgung von Rasen- und Astschnitt, für den Kauf von Chemikalien und sonstige Spezialprodukte für Pflanzen. Sie investieren Ihr Geld in einheimische und robuste Pflanzen, die kaum Pflege benötigen und oft schöner sind als die fremdländischen Gewächse.

Superbeete fungieren als geniale Ertragszonen und vereinfachen den Anbau. Superbeete können auch als Hotspotzonen auf kleinem Raum ausgeführt werden. Die Vielzahl von Naturmodulen in der Puffer- und Hotspotzone sind kreative Lösungen, die alle Nützlinge in Ihrem Hortus auf vielfältige Weise unterstützen.

Ihr Garten wird zu einer Oase des Lebens. Lassen Sie sich auf eine neue Sichtweise auf das Land vor Ihrer Haustür ein. Gestalten Sie Ihren Gartenraum in kreativer und individueller Weise. Sie leisten einen Beitrag für die Gesunderhaltung der Welt und für sich selbst. Sie übernehmen Verantwortung und leben horten.





Hortan

leben – eine neue Idee?

Hortan bedeutet „aus dem Garten“. Jeder kann sich an den Apfelkuchen oder das Radieschenbrot von Oma erinnern. Viel Erfahrung und Können wurde in den letzten Jahrzehnten vergessen. Wenn Sie die gute alte Zeit wieder aufleben lassen könnten, wäre dies Rückschritt oder Fortschritt? Entscheiden Sie selbst!

Das Versprechen

Heute mit 50 Jahren auf meinem Lebensweg habe ich viel erlebt, erfahren und hoffentlich auch etwas dabei gelernt.



Als Kind erschien mir alles wunderbar, ich hatte viel Freiheit. Mit einem Freund baute ich Laubhütten und Unterstände in einer dichten Flurhecke, durch die ein kleiner Bach mit Muscheln und Elritzen floss. Das ganze Projekt nannten wir „Arborque“.

Wir waren stolz auf unseren Namen, der sich für uns geheimnisvoll anhörte und irgendwas mit Bäumen und Wasser zu tun haben sollte. Wir fingen Frösche, Fische oder Insekten und ließen sie wieder frei. Ich erlebte eine glückliche Kindheit mitten auf dem Land gleich neben Äckern und Wiesen.

Als Jugendlicher musste ich viel im Gemüsegarten und bei der Versorgung unserer Hühner und Hasen helfen. Mir machte das nichts aus, es war normal. Füttern, schlachten und ab damit in die Tiefkühltruhe. Ein Großteil unserer Nahrung wurde noch selbst produziert. Gerne las ich Abenteuerbücher und Reiseberichte; ich fing an, von der weiten Welt zu träumen. Die reale Welt rückte aber immer näher, die Äcker und Wiesen wurden nach und nach Neubaugebiete. Damals bemerkte ich das erste Mal, dass die Natur auf dem Rückzug war. „Arborque“ war einfach verschwunden, innerhalb von ein paar Tagen war alles eingeebnet und plattgemacht mit großen Maschinen. Ein erster Verlust – den Abenteuerspielplatz meiner Kindheit gibt es nicht mehr.

So begann ich, mich bei einer Bund-Naturschutz-Gruppe zu engagieren. In den Schulferien musste eine Orchideenwiese gemäht und das Mähgut per Hand abtransportiert werden. Eine anstrengende

Arbeit, die sich aber lohnte, weil nur so die Blütenpracht erhalten blieb. Die Familie gab die Kleintierhaltung auf. Eier kamen in Zukunft aus den Massenbetrieben und letztendlich aus dem Supermarkt. Es war so einfach, dort alles Notwendige zu kaufen. Auch der Gemüseanbau wurde stark reduziert.

Tschernobyl war ein Wendepunkt in meiner Wahrnehmung – man konnte nicht mehr einfach so in den Wald gehen und Pilze sammeln, sie waren verstrahlt und nicht mehr für den Verzehr geeignet. Zu Beginn meines Geographiestudiums wurden Atomkraft und Ozonloch in den Medien thematisiert. Langsam begann ich sensibler zu werden und meine Umwelt und das Handeln des Menschen ökologischer und auch kritischer zu betrachten. Es war schrecklich: Die Orchideenwiese, die unsere Gruppe viele Jahre gepflegt hatte, wurde einer Umgehungsstraße geopfert und zubetoniert. Einfach so, weil die Menschen eine Straße wollten. Keiner fragte nach den Blumen oder den Insekten dieses vielfältigen Biotops. Der zweite Verlust – der Gier des Menschen wird alles geopfert.

Weg, weit weg von all dieser Zerstörung wollte ich sein. So nahm ich eine erste Auszeit, eine Flucht vielleicht. 1,5 Jahre mit dem Rad durch Südamerika. 19 456 Kilometer auf Pisten und Straßen. Diese Reise war eine Vorbereitung auf den sich nun im Kopf formulierenden Traum. Die Panamericana, von Feuerland nach Alaska. Die gesamte Strecke. Alles. Mit dem Rad. Durch die Wüsten und den Regenwald, über Gebirge und durch die Ebenen.



Kinder staunen automatisch, Erwachsene haben das meist verlernt.

Mich interessierte nichts anderes mehr, nur diese Reise. Ein paar Jahre später war ich im Kopf und finanziell bereit. Die Fahrt dauerte von Ushuaia nach Inuvik 2,5 Jahre und 41 843 geradete Kilometer zogen an mir vorüber. Es war ein Wechselbad der Gefühle. Ich weinte Tränen des Glücks über die Schönheiten dieser Erde und die Wunder der Natur. Staunend stand ich vor dem unglaublich blauen Perito-Moreno-Gletscher. Guanako, Ameisenbär, Löwenkopffäffchen, Anakonda, Ara, Elch und Grizzly und vielen anderen Tieren mehr begegnete ich unmittelbar und frontal. Die Landschaften in all ihren Facetten faszinierten mich. Die Blüten, die Vegetation, die Gesteine, alles.

Aber ich weinte auch Tränen der Trauer über die immense Zerstörung, die der Mensch schon angerichtet hatte – zum Beispiel der Kahlschlag der Wälder in Südamerika. Jetzt waren dort nur noch Zuckerrohrplantagen, um Alkohol für unser Benzin E10 zu erzeugen, oder Soja, um bei uns Milchseen und Fleischberge zu produzieren.

Die Route plante sich von selbst. Der Verkehr und ausufernde Städte mit Millionen von Einwohnern zwangen mich auf kleine bis kleinste Straßen, die all diese Probleme weiträumig umfuhren. So habe ich auch keine einzige Hauptstadt auf dieser langen Reise kennengelernt, dafür aber Gastfreundschaft und einfache Menschen.

Es war ein Wechselbad der Gefühle. Innerlich war ich unglaublich zerrissen, Wut und Zorn angesichts der immensen Naturzerstörungen, die nicht aufhören, auf der einen Seite, Dankbarkeit für das Erlebte, Einmalige, auf der anderen.

Erst am Ziel kam ich zur Besinnung. Am liebsten wollte ich mit den Finger auf die anderen zeigen, auf die Politik, die Landwirtschaft, die Gier, das ungebremste Wachstum und alle sonstigen, und einfach nur losschimpfen. Doch ich kam zur Besinnung, zur Einkehr. Ich nahm also gedanklich meinen Finger, mit dem ich auf die anderen zuhielt, und drehte ihn so, dass er auf mich selbst zeigte: Was bin ich selbst bereit zu tun für die Natur? Was kann ich selbst für die Natur tun? Mir fiel nichts ein.

Doch da war etwas, was ich in meiner Kindheit schon kennengelernt hatte und auch noch immer auf der Reise sehen und erleben konnte. Menschen, die auf ihrem kleinen Stück Land standen und arbeite-



Hortus, ein Ort der Kraft und Ruhe.

ten, im Einklang mit der Natur ihre Nahrung produzierten und dabei die Natur schützten. Sie alle pflegten eine Oase des Lebens. Sie hatten einen Hortus, einen Garten.

Das wollte ich auch. Es folgte ein Versprechen, das ich der Welt gab, aber wohl am meisten mir selbst. Wie anders sollte ich auch weitermachen können mit all den polarisierenden Erlebnissen. Am Ende der Reise von Feuerland nach Alaska legte ich also ein Versprechen ab: Zurück zu meinen Wurzeln auf meinem eigenen Land, das wollte ich tun. Mich einsetzen für die Insekten, die Pflanzen, die Unscheinbaren und die Kleinen, die doch letztendlich das große Ganze bestimmen und ausmachen.

Mich interessierte nichts anderes mehr, nur diese Sache mit dem Hortus, der Oase des Lebens.



Hortan als Lebensweise

Zunehmend mehr Menschen bemerken wie ich, dass irgendetwas mit dem Verhältnis Mensch und Natur nicht mehr stimmt.



Es gibt Schlagworte wie das Bienensterben, die über den Kinofilm „More than Honey“ tief in das Bewusstsein der Öffentlichkeit eingedrungen sind. Albert Einstein schreibt man den Spruch zu: „Wenn die letzte Biene gestorben ist, hat der Mensch noch 4 Jahre zu leben.“ Da steckt wohl mehr Wahrheit drin, als man sich eingestehen möchte. Die meisten pflanzlichen Nahrungsmittel wachsen und reifen erst, wenn deren Blüten von Bienen bestäubt wurden. Bleibt dies aus, verschwindet zwangsläufig alles Obst und Gemüse von unseren Speisetellern.

Deswegen könnte hortan zu leben in Zukunft eine bedeutende Rolle bekommen. Der Begriff leitet sich von Hortus, lateinisch Garten, ab. Der Mensch stellt dabei einen unmittelbaren Bezug zu dem Land vor seiner eigenen Haustüre her, ob gepachtet, in Eigenbesitz oder öffentlich. Dieses Land, in drei Zonen aufgeteilt, erfüllt dabei unterschiedliche Anforderungen. Drei Aspekte sind dabei von entscheidender Bedeutung:

- Versorgung mit gesunden Lebensmitteln
- Förderung und Schutz von einheimischen Tieren und Pflanzen
- Nachhaltigkeit durch geschlossene Energie- und Nährstoffkreisläufe

In Zukunft müssen über 8 Milliarden Menschen ernährt werden. Dabei sollten weder Tiere noch Pflanzen ausgerottet oder Ressourcen verschwendet werden. Verantwortung trägt dabei jeder von uns selbst.

Negativbeispiele, welche die Dringlichkeit einer Änderung der Lebensausrichtung dokumentieren, finden sich leicht. Der Fibronil-Eier-Skandal des Sommers 2017 wird nicht der letzte große Betrug der Nahrungsmittelindustrie gewesen sein.

Palmöl ist stark in die Kritik geraten, aber es ist in den meisten Nahrungsmitteln verarbeitet und somit als universelle Grundlage fast unverzichtbar geworden. Für die Produktion werden vor allem in Asien die Urwälder in einer Rekordgeschwindigkeit geopfert. Soja, angebaut in Südamerika mit einem enormen Einsatz von Chemie, ist die Grundlage für unsere Massenproduktion von Fleisch, Milch und deren Folgeprodukten in den Industrieländern.

Dabei werden wertvolle Lebensräume zerstört. Wohl jeder hat schon Fotos von „weinenden“ Orang-Utans gesehen. Überall ist ein Verlust an Arten zu verzeichnen, der sehr bedenklich ist. Der „stumme Frühling“ droht, wenn im Winter an dem ausgelegten Meisenknödel keine oder kaum mehr Singvögel auftauchen. Im Winter 2016/2017 bemerkten dies sehr viele Vogelfreunde an ihren Futterstellen. Der Schwund an Insekten in Deutschland wird von Experten und Wissen-

schaftlern mit bis zu 80 Prozent innerhalb der letzten 20 Jahre angeben. Eine bedrohliche Entwicklung.

Doch die globalen Vernetzungen sind tiefgreifender und betreffen nicht nur Lebensmittel, sondern nahezu die gesamte Bandbreite käuflicher Produkte, wie Bekleidung und Konsumgüter, Autos und Computer. Alle werden produziert mit einem enormen Energieaufwand unter Verschwendung von nicht endlosen Ressourcen. Bald darauf werden diese Produkte wieder vernichtet, ausrangiert, entsorgt und neu gekauft. Ein unglaublicher Vorgang. Wenn alle Menschen so leben wollten wie wir Deutschen, bräuchten wir aktuell 4,7 Planeten. Es gibt aber nur eine Erde. Wer gibt uns das Recht zu einem Afrikaner zu sagen: „Du darfst nicht so leben wie ich!“? Die bittere Erkenntnis kann nur sein: Wir Reichen müssen unseren Ressourcenverbrauch senken, damit wir alle gemeinsam weiter auf dieser einen Erde leben können.

Diese Verschwendung findet nicht nur global statt, sondern ist Standard in den meisten Gärten. Falsche Bepflanzungskonzepte erzwingen flächenhafte Bewässerung mit wertvollem Trinkwasser oft schon ab Mitte Mai. Bodenfruchtbarkeit erhält sich nur durch Düngergaben von außen. Für jedes Problem gibt es etwas zu kaufen. Die normalen ökologischen Kreisläufe sind durchbrochen und Gärtnern wird zu einem höchst unproduktiven Hobby, das viel Geld und Zeit kostet. Das muss so nicht sein, der Weg zurück zu geschlossenen Kreisläufen ist leicht möglich und in jedem Garten realisierbar.

Auf dem Land vor der eigenen Haustüre kann jeder anfangen, aktiv zu werden und dieser Entwicklung etwas entgegenzuhalten.

Etliche Konsumenten, denen die „hortane Lebensweise“ noch nicht bekannt ist, sind deshalb bereit, mehr zu zahlen, um Natur und Ressourcen zu schonen, und legen bei ihren Einkäufen einen Schwerpunkt auf „Regional“ und „Bio“. Doch es lassen sich leicht Beispiele finden, dass auch hier auf unlautere Weise Geld verdient wird, und die Ware nicht hält, was sie verspricht.

Etikettenschwindel und fehlende Transparenz, mangelnde Kontrollen und schwer nachvollziehbare Transportwege lassen in manchen Fällen Zweifel aufkommen, ob alles mit rechten Dingen zugeht und ob Regional und Bio wirklich das sind, was sie vorgeben zu sein.

Hortan, die Produktion in Ihrem eigenen Garten, kann all diese Zweifel und Unsicherheiten ausschließen. Es geht nicht regionaler, Ihre Nahrung wächst direkt vor Ihrer Haustür. Mehr Bio geht nicht, denn der komplette Anbauzyklus obliegt Ihrer Kontrolle. Sie selbst wissen am besten, ob es irgendwo Einsatz von Chemie gegeben hat. Vom Samenkorn bis zum Genuss der zubereiteten Speise obliegt Ihnen der gesamte Prozess. Ein einzigartiger Glücksfall, den man sich nicht entgehen lassen sollte, schon alleine wegen dem Geschmack der zu erntenden Ware.

Keiner wird erwarten, dass Sie die komplette Selbstversorgung erreichen. Aber eine Zusatzversorgung mit echten und wertvollen Lebensmitteln und der Vielfalt von einheimischen Wildkräutern ist möglich. Jederzeit. Auf jeder Fläche, vom Balkon über den kleinen oder großen Garten bis hin zum Acker oder auf öffentlichen Flächen. Die Wertschätzung gegenüber Lebensmitteln, Wasser, körperlicher Arbeit, Tieren und Pflanzen wird bei dieser hortanen Lebensweise wachsen und Ihnen, dem Konsumenten, ein kleines Stück Unabhängigkeit in dieser globalisierten Welt zurückgeben.

Jeder Salat, der aus Ihrem Hortus stammt, wurde nicht in Spanien unter Plastik und Einsatz chemischer Gifte produziert, auf langen Distanzen gekühlt, verpackt und augenschön präsentiert. Jeder eigene Salat macht die Welt wieder ein wenig besser und ehrlicher.

Ein Tropfen Wasser nur auf dem sprichwörtlich heißen Stein fürwahr. Wenn aber alle Menschen genau das tun, wird aus diesen Tropfen auch fruchtbarer Regen.

Eigene Tomaten erkennt man am **Geschmack.**



Die Tugenden des Gärtnerns

Zu leicht vergessen die Menschen, dass jedes Leben, auch ihr eigenes, irgendwann endet.

Nach dem Tod bleibt alles Materielle zurück. Salopp ausdrücken kann man diese Wahrheit mit den Sprüchen „Der Sarg hat keine Regale“ oder „Das letzte Hemd hat keine Taschen“. Das bedeutet, dass jedes Land, jeder Grund und Boden und somit jeder Garten weder Eigentum noch Besitz sein können. Ein Hortus ist uns nur anvertraut für die eigene Lebenszeit. Der verantwortungsvolle Gärtner handelt mit Bedacht, um dieses kostbare Gut zu verwalten und dabei vielfältiger, schöner und nützlicher zu machen und noch besser an den nächsten Verwalter zu übergeben.

Dabei bedient er sich bestimmter Tugenden. Dankbarkeit und Demut, Ehrfurcht und Gerechtigkeit, Maßhaltung und Genussfähigkeit und schließlich Gelassenheit und Hingabe bestimmen sein Tun und Handeln. Es ist ein bewusster Umgang mit den natürlichen Ressourcen, den tierischen und pflanzlichen Lebewesen und letztendlich mit sich selbst.

Der Aufbau von Humus, die Aussaat, das Pflegen der Pflanzen und schließlich die Ernte sind Prozesse, die Arbeit machen. Der Gärtner investiert hier viel Zeit und Energie. Trotzdem bleibt etwas, was er

nicht wirklich beeinflussen kann. Das Wunder des Wachstums geschieht ohne sein Zutun, der Same bricht auf und ein Keimling erwacht zum Leben. Der Keimling wird groß und erstarkt – mit dem einen Ziel, selbst wieder Samen zu produzieren und so fortzuleben. Mit der Bewusstmachung dieses wunderbaren Geschenkes, welches die Natur zu leisten vermag, entsteht ein Gefühl der Dankbarkeit.

Der Gärtner hat nicht die Macht, alles aus eigener Leistung zu erschaffen, er ist und bleibt auf dieses Wunder angewiesen, um ernten zu können. Er ist nur Pfleger und dennoch Nutznießer. Daraus folgt unweigerlich das Gefühl der Demut, die Einsicht, dass nicht alles allein durch den Menschen selbst möglich ist. Demut, lateinisch *humilitas*, leitet sich interessanterweise von Humus, dem frucht-



Ein Wunder: die Zwiebel ist gepflanzt, aber von alleine gewachsen.

baren Boden, ab. Ein demütiger Gärtner ist also erdverbunden und mit beiden Beinen auf dem Boden stehend; er ist verwurzelt wie seine Pflanzen, die er hegt und pflegt.

Die unglaubliche Vielfalt an Lebewesen in einem Hortus – das Summen der Bienen, das Singen der Vögel, die Farben der Blüten, die Gerüche der Dinge, die Oberflächen von Rinde und vieles andere mehr – lassen uns vor Ehrfurcht staunen. Vor uns entfaltet sich eine zerbrechliche Welt von Mitgeschöpfen, die das gleiche Lebensrecht haben wie wir selbst. Zu leicht kann Leben absichtlich oder aus Versehen ausgelöscht werden, aber jedes Leben will sich vermehren und so weiter existieren. Die Unterscheidung zwischen Nützlich und Schädling geht egoistisch von uns Menschen aus, wirmaßen uns an, über Leben und Tod zu entscheiden. Nicht nur Zweck oder Nutzen sind lebenswert, sondern auch bloße Vielfalt und Schönheit haben ihre Lebensberechtigung. Je seltener und kleiner, je schwächer und verwundbarer ein Lebewesen ist, desto wertvoller und bedächtiger sollen wir es betrachten und unterstützen. Gerechtigkeit sollen wir also auch den Lebewesen zukommen lassen, die wir sonst unbeachtet lassen oder durch die wir uns gestört fühlen. Für Frösche bauen wir einen Teich, für Bienen pflanzen wir Blumen, für den unermesslichen Rest aller Unbeachteten errichten wir Naturmodule und planen die Drei Zonen. Ein Hortus ist für alle da, denn gerechtes Gärtnern gibt nicht nur den Pflanzen Düngergaben, die wir essen und ernten, sondern kennt und erkennt auch die Bedürfnisse der



Gelassenheit lernt man von den Schnecken.

Pflanzen, die mageren Boden und gute Drainage brauchen. Trotzdem oder gerade deswegen befindet sich alles im Gleichgewicht.

Das Zusammenleben des Menschen mit allen nichtmenschlichen Geschöpfen ist Ziel dieses Prozesses. Die gesamte Vernetzung aller unterstützt und fördert gegenseitige Stabilität. Win-Win-Situationen und Rückkopplungen bereichern das vorhandene System. Damit dies gelingt, ist Maßhaltung von Nöten. Der Gärtner wird etwa einen Fraßschaden an Blättern nicht nur bemerken als „hier hat jemand gefressen“, sondern auch als „hier habe ich jemandem Nahrung gegeben“. Die Bereitschaft zu teilen und zu geben verbirgt sich sicher auch hinter der Forderung der Abgabe des biblischen „Zehnts“.

Ernährungssicherheit bezieht sich auf die Verfügbarkeit von Nahrung und den Zugang zu Lebensmitteln. Ein Haushalt gilt als „ernährungsgesichert“, wenn seine Mitglieder nicht hungern oder Unterernährung befürchten müssen. Nach Angaben der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (2013) leiden weltweit rund 842 Millionen Menschen unter chronischem Hunger durch extreme Armut und für bis zu 2 Milliarden Menschen ist die Ernährung zumindest zeitweise unsicher.